

J. N. 772. 594

Wien, 4. Dezember 1905.
IX. Harmonieg. 4.

Geehrtester Herr Dr.!

Lange sind wir zu meinem tiefen Bedauern miteinander nicht in Berührung gekommen — doch glaube ich, dass die Gefühle der Sympathie und der Verehrung für Sie, die bei mir so rege sind wie je, auch bei Ihnen noch ein Echo alter freundschaftlicher Kollegialität finden werden. Im Vertrauen darauf lege ich Ihnen eine Angelegenheit vor, für die ich

WENER STADT-
2

mich bestiglich aus Gerechtig-
keitsliebe interessiere. Ich möchte
Sie für die Sache einer nahezu
unbekannt gebliebenen, verdient-
vollen österreichischen Schrift-
stellerin gewinnen, der es ver-
sagt geblieben ist, die ihr ge-
bührende Anerkennung zu
finden. Es ist dies Baronin
Fosfine Knorr, die, wenn ich
nicht irre, zu den besten lyri-
schen Dichtern Österreichs in
der Zeit nach Lenau und
Anastasio Grün gehört und
über die man kaum je etwas
liest, es wäre denn eine abspre-
chende Rezension irgendeines
ihr abholden Kritikers. Ich



selbst habe Baronin Kneve
gebeten, mir einige Bänd-
chen ihrer gesammelten Ge-
sichte zu schicken, damit
ich sie Ihnen, verehrtester Herr
H., unterbreiten kann. Ich er-
wähne dies ausdrücklich, da-
mit Sie nicht glauben, ich
sei erst von der Dichterin ge-
worben. Das Letzte dieser Bänd-
chen ist bei Cotta erschienen,
ein Zeichen, daß dieser große
Verlag nicht gering von ihrem
Talent denkt, und ist einge-
leitet durch einige Zeilen von
Baronin Kneve- Eschenbach,
einer Freundin und Altersgenossin

der Baronin Kuorr. Sie lebt
nahezu das ganze Jahr auf
ihrem Schlosse Stibar bei Gresten
in Niederösterreich, hält sich
zwei bis drei Frühlingmonate
in Paris auf und kommt sel-
ten nach Wien. So ist sie dem
österreichischen literarischen
Leben fremd geblieben. Als der
letzte Band ihrer Gedichte er-
schien, schrieb Wilhelm Gold-
baum in der „Neuen freien Presse“
eine überaus unferndliche,
ich kaum sagen, hässliche Be-
sprechung, in der besonders dar-
auf Wert gelegt wurde, daß sich
in Josefine Kuorr eine „klerika-
le“ Schriftstellerin repräsentiere.

Das ist nun vollständig un-
richtig, da Baronin Kurowski wohl
von tiefem religiösen Gefühl
erfüllt ist, auch zum Katho-
lizismus in einem Verhältnisse
religiösen Bedürfnisses steht,
aber von reiner und milder
Denkungsart allen Menschen
gegenüber erfüllt ist, die gleich
ihr das Gute lieben und das
Schlimme verabscheuen. So
viel als Einbegleitung der Ge-
dichte, über die ich mich gerne
einmal auch mündlich
mit Ihnen unterhalten möch-
te. Kenn Sie mir den Tag be-

stimmen, an dem Sie ge-
wöhnlich zu Hause sind, so
spreche ich einmal mit Ver-
gnügen vor, vor allem deshalb,
um Ihnen nach vielen Jah-
ren wieder die Hand zu drük-
ken.

Mit herzlichem Gruß und
mit aufrichtiger Hochschätzung

Ihr

Meinold Friedjung



b,
-
b-

ed



> <

